



▲ Park von Sceaux

## ANDRÉ LE NÔTRE Der herrschaftliche Raum



Paris feiert im Jahr 2013 den 400. Geburtstag von André Le Nôtre. Am 24. November 2000 erinnerte ich in einer öffentlichen Sitzung im *Institut de France* als Mitglied der *Académie des inscriptions et belles-lettres* (Akademie der Inschriften und Literatur) an seinen 300. Todestag. Im September des Jahres 1700 erschien im *Mercure galant* folgender Nachruf auf den berühmten Mann, der 87-jährig in seinem schönen Haus im Garten der Tuileries starb:

»Der König hat soeben einen außergewöhnlichen Mann verloren, der sich voller Hingabe seiner Aufgabe widmete und einzigartig in seiner Kunst war. Der Mann, der dem König Ehr erbrachte, war Mr. le Nostre, der *Controlleur Général des Bastimens de Sa Majesté, Jardins, Arts et Manufactures de France*. Der König ehrte ihn als Zeichen seiner Anerkennung und Wertschätzung mit dem Sankt-Michael-Orden. Keiner vor ihm verstand es besser, die Schönheit der Gärten hervorzuheben, sogar Italien stimmt dem zu. Sein Genie zu erkennen bedarf es nur eines Blickes über die Gärten von Versailles und der Tuileries, und sogleich lässt sich die Bewunderung, die seinen Werken gebührt, nicht mehr leugnen. In den ihm anvertrauten Gärten ließ er nicht so viel Blattwerk stehen, als es einige Leute gewünscht hätten, konnte er doch eingeschränkte Sichtachsen nicht ertragen und teilte nicht die Ansicht, schöne Gärten müssten gänzlich Wäldern gleichen. Er wurde von allen Herrschern Europas geschätzt, und so sind derer nur wenige, die ihn nicht um seine Entwürfe für ihre Gärten ersucht haben. Es verwundert nicht, dass unter der Herrschaft des Königs Große Männer aller Künste zusammenfinden, kümmert sich dieser Monarch doch um deren Wohlergehen, auf dass sie sich ausgiebiger ihren Studien widmen können und sich vervollkommen in allem, was zur Freude und zum Ruhme Frankreichs beiträgt.«

Sorgfältig abgewogen spielt der Wortlaut dieser Lobrede auf ganz bestimmte Episoden im Werdegang des Verstorbenen an, die dem Verfasser – bei dem es sich vermutlich um Charles Perrault handelt, was die finale Feststellung über Ludwig XIV. und seine *Großen Männer* erkennen lässt – wohl bekannt sind. Seltsamerweise hatte der Autor der 1696 und 1700 erschienenen beiden Bände *Les Hommes illustres qui ont paru en France pendant ce siècle* unter diesen einhundertzwei gefeierten Männern zwar La Quintinie, einen Mitarbeiter Le Nôtres, aufgeführt, ihn selbst aber nicht. Vielleicht wollte Perrault mit diesem für den *Mercure* verfassten Nachruf sein Versäumnis wiedergutmachen. Tatsächlich war Le Nôtre im Laufe der Geschichte nie in Vergessenheit geraten, und da die Leidenschaft für Gärten nie zuvor so ausgeprägt und weit verbreitet war, wie sie es heutzutage ist, versäumen es auch unsere Zeitgenossen nicht, diesen bedeutenden Mann einmal mehr zu ehren. Gefeierte wird der vollkommene Gärtner, der Künstler, der Ingenieur und Praktiker, aber auch der »glückliche Mensch«, wie ihn Érik Orsenna geistreich beschreibt, der »Bonhomme«, der wie La Fontaine unter den Locken seiner prächtigen Perücke hervorlächelt. Im Jahr 2000 fanden anlässlich seines 300. Todestags mehrere Kolloquien in Versailles, Chantilly, Sceaux und Saint-Germain-en-Laye statt, zu denen sich Hunderte von Teilnehmern aus allen Ländern Europas versammelten. In Chantilly und Sceaux wurden Ausstellungen organisiert und besonderes Augenmerk auf die groß angelegten Restaurierungsarbeiten an seinen Gärten in Versailles, Meudon, Saint-Cloud und – nicht zu vergessen – Vaux-le-Vicomte gelenkt. Bücher und Artikel erschienen zuhauf. Im Jahr 2013, seinem 400. Geburtstag, sind weitere Veranstaltungen geplant, insbesondere ein bedeutendes internationales Kolloquium sowie eine Ausstellung in Versailles.

Vor über einem Jahrhundert, am 24. Oktober 1908, fand schon einmal im *Institut de France* eine Gedenkfeier für André le Nôtre statt, im Rahmen einer öffentlichen Sitzung der fünf Akademien und unter dem Vorsitz von Ernest Babelon, meinem Großvater. Der Redner war Jules Guiffrey, Mitglied der Akademie der Schönen Künste, der bei Kunsthistorikern als Autorität in der Archivforschung gilt. 1912 wird er aus seinem gesammelten Wissen die erste Biographie über den berühmten Gärtner schreiben, *André Le Nôtre. Étude critique*, die beim Verlag Henri Laurens in der Buchreihe *Les Grands Artistes* erscheint. Auf etwa hundert Seiten wird das Thema präzise und dokumentarisch belegt, um anschließend von zahlreichen Historikern aufgegriffen zu werden, unter anderen Ernest de Ganay (1962), Franklin Hamilton Hazlehurst (1980) und Thierry Mariage (*L'Univers de Le Nôtre*, 1990). Erwähnenswert ist auch die Dissertation *André Le Nôtre et les Jardins français du XVII<sup>e</sup> siècle* von Aurélia Rostain an der *École des chartes* (Hochschule für Urkundenforschung).

Auf Le Nôtre erheben die Franzosen einen ganz eigenen »Besitzanspruch«, was sich in erster Linie aus seinem Namen ableitet, der ins Deutsche übersetzt »der Unsrige« heißt. Zeitgenossen fanden immer schon Gefallen daran, ihn zu »beugen«. Im Fall der von Le Vau gebauten Schlösser oder der Gemälde eines Le Brun ist dies nicht möglich, und so spricht La Bruyère – im Gegenteil – von den »Wohnsitzen mancher Leute, bei denen *un Nautre* die Linien ziehen wird.« (Wortspiel mit *un autre*/ein anderer) La Fontaine setzt diese Übung weiter fort: »Im Königreich *du Nostre* ist jeder Weg eine Allee.« (In unserem Königreich, auch: im Königreich Le Nôtres, hier in der ursprünglichen Schreibweise Le Nostre.) Die Witwe Scarron, Marquise von Maintenon schließt sich bei der Gestaltung ihrer Gärten mit den Worten an: »Der König schickte mir *M. Nautre*« – »einen anderen Herrn«. Schöpfer und Werk trennt nur ein Schritt, ein Passepied (frz. Laufbrett zum Schutz des bearbeiteten Bodens), wie es in der Gärtnersprache heißt, und so sind die Franzosen Besitzer aller Gärten »à la française«, ob nun in ihrem »Königreich« oder in den umgebenden Ländern. Der französische Garten gehört zu Frankreich wie der Champagner. Er zählt zu dessen universellen Werten und steht im Gegensatz zu den so genannten Landschaftsgärten, die, nach chinesischen Vorbildern, ausgerechnet von Frankreichs »Erzrivalen«, den Engländern geschaffen wurden. Sicher sind solche Mythen nützlich, doch sollte man sich auch von ihnen lösen können, wie die folgenden Reflexionen zeigen ...

Auch wenn die Legende von seinen Erben in die Welt gesetzt und insbesondere von seinem Neffen Claude Desgotz hochgehalten wurde, so war es nicht Le Nôtre, der die Typologie des »französischen Gartens«, die die Engländer als *French formal style* bezeichnen, erfand: ein architektonischer Garten, der sich vom Schloss aus entwickelt, gleich einem Netz aus Haupt- und Nebenachsen, die die Parterres und Boskettts – eher einer harmonischen Balance als einer strengen Symmetrie folgend – bestimmen, und das mit stillen oder bewegten Wassern akzentuiert wird. Diese Gestaltungsprinzipien entwickelten sich erst allmählich, ausgehend vom *hortus conclusus* des Mittelalters und inspiriert von italienischen Vorbildern der Renaissance, in deren Gärten der schöpferische Geist des Architekten erstmals zum Ausdruck kommt. Man denke hier nur an die Inszenierung des Wassers, das sich aus gewaltigen Höhenunterschieden ergießt und die spektakulärsten Effekte erzeugt. Der Beginn dieser Entwicklung fällt in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts, wie die Stiche *Plus Excellents Bastiments de France* von Du Cerceau belegen, und bereits in der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts entstehen Gärten, insbesondere Rueil und Liancourt, die zu damaliger Zeit sehr gefeiert wurden. In diesem Umfeld wächst der junge Le Nôtre heran, seine Ausbildung ist geprägt von einem Buch, das für seine Generation zur Bibel der Gartenkunst werden sollte und das

erst nach dem Tod seines Verfassers Jacques Boyceau de la Barauderie im Jahr 1638 erscheint: der *Traité du jardinage selon les raisons de la nature et de l'art*. Als hugenottischer Edelmann unter Heinrich IV. war Boyceau in die Gartendienste Ludwigs XIII. eingetreten, der ihn schließlich mit der Intendanz seiner Gärten beauftragte. Gartenkunst ist – par excellence – eine aristokratische Kunst.

»Oh Herr. Lehre uns die Geheimnisse Deiner Tochter Natur,  
deren Spur wir folgen in unserer Agrikultur.«

schreibt unser Agronom, Nacheiferer des großen Olivier de Serres, bis er ein Prinzip verkündet, das alle überkommenen Vorstellungen über die langweilige Eintönigkeit sogenannter formaler Gärten hinwegfegt:

»Gärten größter Vielfalt werden wir als die schönsten empfinden.«

Le Nôtre wird sich hüten, eine neue Abhandlung zu verfassen, hat doch bereits sein Vorgänger die großen Linien einer Kunst vorgezeichnet, in die er sein persönliches Genie einfließen lässt. Zukünftige Generationen werden sich auf die Fachsprache des 1709 posthum erscheinenden grundlegenden Werks *La Théorie et la Pratique du jardinage* von Dézallier d'Argenville beziehen müssen.

Im familiären Schmelztiegel, in dem vom Großvater, Vater, Paten, Gatten der Patin bis zu Schwägern, Neffen und Nichten alle im Gartendienst des Königs stehen, lernt Le Nôtre von frühester Jugend an, mit dem Spaten umzugehen. Doch wird er dem eine neue Dimension hinzufügen, die ihn gewissermaßen von der beruflichen Tradition abhebt. In den Galerien des Louvre, von Heinrich IV. als Ort der Künste und Technik geschaffen, macht er sich mit den neuesten Erfindungen der Mechanik und Hydraulik vertraut und beginnt eine Lehre bei einem Maler »à la mode«, Simon Vouet, der, gerade aus Rom zurückgekehrt, als Meister des neuen französischen Stils gilt. Zu den Lehrlingen gehört auch Charles Le Brun. Aufschluss gibt hierzu die Anmerkung von Charles Perrault über Vouet in den *Hommes illustres*:

»Er brachte einzigartige Männer in allen Gebieten hervor, für die die Sprache der Zeichnung unerlässlich ist. Monsieur le Nostre lernte bei ihm zu zeichnen, und so ist er ihm zu Dank verpflichtet für diesen Teil seiner großen Gewandtheit, die er sich in der schönen Komposition der Parterres aneignete, und in den anderen Ornamenten der Gärtnerei.«

Gärtner oder Maler? Le Nôtre steht vor der Wahl, und wenn er sich für die familiäre Berufung entscheidet, so bewahrt er sich doch einen sehr ausgeprägten Gefallen an der Malerei, was sich in der prächtigen Sammlung zeigt, die er im Lauf seines Lebens anhäuft und deren größten Teil er seinem Gebieter Ludwig XIV. schenken wird. Zu seinem Besitz zählen drei Nicolas Poussin, zwei Claude Lorrain, ein Domenico Zampieri, sieben Francesco Albani, von denen einige im Rahmen einer dem Maler aus Bologna gewidmeten Ausstellung im Louvre gezeigt wurden. Auch erteilt er niemand Geringerem als dem berühmten Zeitgenossen Jean Jouvenet den Auftrag für das Altarbild *Martyre de saint André* für seine ihm 1691 gewährte Familienkapelle in seiner Pfarrkirche Saint-Roch, nach der Aussage Germain Brices' »eines der schönsten Werke«.

In dem Bereich, den er gewählt hat, verschmelzen Kunst und Natur, um Bilder zu komponieren, die Geist und Gefühl gleichermaßen berühren, lange vor Hubert Robert mit seinen Landschafts- und Architekturdarstellungen. Bilder, die die Seele des Betrachters erreichen wollen, indem sie den verborgenen Sinn der Landschaft nahebringen mittels traditioneller griechisch-römischer Mythen, die von der damaligen Gesellschaft geschätzt und von Bossuet in den universellen Dialog des sündigen, hochmütigen Menschen mit Gott eingeführt werden. Le Nôtre geht es also nicht darum, den natürlichen Raum radikal umzugestalten, als vielmehr darum, seine ursprünglichen Charakteristika hervorzuheben, getreu dem Genius loci. Allerdings müssen dessen wahre Werte erst erkannt werden, denn wildes Gehölz verbirgt sie mitunter und muss, wo nötig, entfernt werden. Wie schon der im *Mercur* erschienene Nachruf betont, besteht ein fundamentaler Unterschied zwischen Garten und Wald. Als die »Grande Mademoiselle« das am Ufer der Seine gelegene Schloss Choisy kauft, ist Le Nôtre schnell zur Stelle. Er befindet es als finster: »Von dort sah man den Fluss nur wie durch eine Dachluke.« Die stolze Cousine des Königs, die ihn hergebeten hat, um seinen Rat einzuholen, erhält die Antwort, dass zunächst alles Gehölz niederzulegen sei. Dieser Vorschlag missfällt ihr zwar, dann stimmt sie aber zu.

Das Wesentliche – und dies bestimmt bereits den Entwurf der Broderie-Parterres, in denen sich seine Familie so hervortut – liegt für ihn in dem Prinzip, mit einer raumgreifenden Gestaltung ein einheitliches Bild zu entwickeln und nicht etwa Quadrate aneinandereiheben. Himmel und Wasser sollen Elemente des Gesamtbildes des Gartens sein, der sich dank einer durchdachten Komposition von Sichtachsen und Fluchtlinien bis zum Horizont zu weiten scheint. Erkenntnisse, die er durch die Errungenschaften Descartes' und der Pater des Paulanerordens in Paris auf dem Gebiet der Optik gewonnen hat. Ziel ist es, das rationale Erfassen dem Sinneseindruck unterzuordnen, Illusionen zu schaffen, mithilfe derer sich der Ort ergründen lässt, sei es im Verwei-

len – von einem festen Punkt wie der Terrasse des Schlosses aus – oder im Durchschreiten. Ludwig XIV. selbst liefert hierzu den von ihm verfassten Leitfaden *Manière de montrer les jardins de Versailles* (Rundgang durch die Gärten von Versailles). Wie aber die Perspektive optisch verkürzen, um Ermüdungserscheinungen des Spaziergängers vorzubeugen? Wie sie verlängern, um den Eindruck einer nie endenden Fluchtlinie zu vermitteln? Alle Parameter werden genutzt – die offene oder sich verengende Breite der Avenuen, die Höhe der Bäume, die stetig sich steigernde Größe der auf einen Blick zu erfassenden Bassins, die heute in den Tuileries und in Versailles so sorgsam gepflegt werden. Wie Effekte der beschleunigten Perspektive schaffen und dank eines subtilen Spiels mit sanft modulierten oder abrupten Höhenunterschieden für Überraschungsmomente sorgen?

Einen Bruder im Geiste findet er, der Landschaftsmaler, in dem Architekten François Mansart, den er auf den Baustellen von Gaston d'Orléans kennengelernt haben dürfte. Mansart erreicht die Einbettung eines Gebäudes in seine Umgebung, ob nun in der Stadt oder inmitten eines Gartens, indem er den gesamten Standort in seine Komposition mit einbezieht. Diese Neuerung ist unschwer an den Schlössern von Balleroy und Blois abzulesen, noch deutlicher kommt sie bei dem Schloss von Maisons-Laffitte zum Ausdruck, wo er die Perspektiven vom Wald bis zum Schloss und von den Parterres bis zur Seine entwickelt. In einer alten Biographie über Jules Hardouin-Mansart heißt es:

»Noch nie war dort jemand wie Mr. le Nostre – sein großes Genie überragt um so vieles jene, die je seinen Beruf ausüben, und man kann sagen, dass jenes Wissen, welches Mr. Mansart, Onkel desjenigen, von dem ich heute spreche, weitergab, nicht wenig beitrug zur künstlerischen Aufgeschlossenheit des besagten Sieur le Nostre durch seine Lehren und Lektionen als der große Architekt, der er war. Und ich erfuhr, dass er dieses mit umso mehr Freude tat, als er in ihm ein würdiges Subjekt fand davon zu profitieren, und welchen Verdienst Mr. le Nostre auch hat, so kann er die Erkenntlichkeit für diese unendliche Gunst des seligen Mr. Mansart nicht verwehren.«

Durch die Ausbildung bei Vouet und Mansart ist Le Nôtre zu einer höheren Dimension der seiner Familie vertrauten Gartenkunst aufgestiegen. Deutlich wird dies in Vaux-le-Vicomte. Le Nôtres erste Gartenschöpfung für den damaligen Oberintendanten und späteren Finanzminister Ludwigs XIV., Nicolas Fouquet, erfährt sogleich eine Ausdehnung, die jedes Maß sprengt. Hiervon zeugen das *Carré d'eau*, das rechteckige Wasserbecken, der große Querkanal, die Grotten und die Allee, die zum Hang aufsteigt, auf dem sich die riesige Herkulesstatue vor dem Himmel abzeichnet. Die Verbindung zur umgebenden Landschaft, der sternförmige Verlauf der Alleen – jede Wegführung ist

Bestandteil eines regelrechten »Raumordnungsplans«, der damals noch den Großgrundbesitzern vorbehalten war.

Und doch täte man Le Nôtre Unrecht, sein Genie auf die unerbittliche Ausweitung der Räume und dieses Bündel aus geraden Linien zu beschränken. Poesie und Geheimnis eines Ortes bewahren für ihn ihren Reiz. Der Herzog von Saint-Simon, der in seinem Urteil über die Gärten von Versailles nicht immer wohlwollend war und dem wir den famosen Ausdruck »dieses herrliche Vergnügen, die Natur zu bezwingen« verdanken, findet zum Tod Le Nôtres Worte der Anerkennung, die überraschen: Genauigkeit, guter Geschmack, Redlichkeit, Aufrichtigkeit, Rechtschaffenheit, Unbefangenheit, Selbstlosigkeit.

»Er arbeitete für private Auftraggeber mit derselben Sorgfalt wie für den König. Er suchte nur der Natur nachzuhelfen und mit möglichst geringem Aufwand die wahre Schönheit hervortreten zu lassen.«<sup>1</sup>

Natur – nun ist das Wort ausgesprochen, von dem gnadenlosen Memoirenschreiber Saint-Simon. Die Natur des Aristoteles, alle lebendige Schöpfung, die von einem einheitlichen Trieb erfüllt ist, kurz: unsere Biosphäre. Der Natur nachzuhelfen, das heißt zunächst, ihre Mannigfaltigkeit und Zwänge, Biegungen und Schatten anzunehmen. So gesehen eröffnen die Anlagen des Trianon, nach Versailles, neue Virtualitäten, für die auch Ludwig XIV. empfänglich ist, wie er in seiner *Manière de montrer les jardins de Versailles* bekundet:

»Wenn man in die Mitte des Hauses gelangt, erblickt man die große Fontäne und die Dunkelheit des Waldes und durch den Schatten hindurch das Wasser.«

Von einem Clair-obscur ist hier die Rede, das bereits die von der frühen Romantik erwünschten Effekte erahnen lässt. Genau an diesem Ort, im Trianon, wird Le Nôtre sich in seinen letzten Schaffensjahren den erstaunlichen *Jardin des sources* (Quellengarten) ausdenken (in dieser Form leider nicht mehr vorhanden), der in kunstvoller Unregelmäßigkeit bepflanzt ist und heiter wirkt mit seinen kleinen Kanälen,

»die sich willkürlich hindurchschlängeln und in die rings um die Bäume ausgesparten freien Flächen fließen, mit ungleich angelegten Springbrunnen« – schreibt Le Nôtre mit offensichtlicher Zufriedenheit – »[...] herrlich kühl ist es dort und die Damen kommen her, um zu arbeiten, zu spielen, sich zu stärken. [...] Ich kann Ihnen sagen, dass dies der einzige mir bekannte Garten ist, und die Tuileries, wo

man so behaglich promeniert, und auch der schönste. Ich lasse die anderen in ihrer Schönheit und Größe, aber [er ist] der behaglichste.«<sup>2</sup>

Welch ein Geständnis! Welch Unrecht, wenn auch ungewollt, gegenüber dem Garten, den er so besonders liebt – Chantilly. Losgelöst vom Schloss, das man auf seinem Felsen unbeachtet lassen darf, modelliert er das Tal des Flüsschens Nonette wie aus weichem Teig und macht sich dabei alle Formationen des Geländes bis zu den als Wiesen belassenen Säumen des breiten Kanals zunutze. Vom Belvedere, der hochgelegenen großen Terrasse des Konnetabels (Ludwig II. de Bourbon-Condé), aus erstreckt sich die große Nord-süd-Achse, doch ordnet der berühmte Gärtner hier seine Parterres auch seitlich an. Anders als es der Entwurf von Versailles vorsieht, der sich in ein großes Carré einfügt, ähnelt der von Chantilly einem Adler mit ausgebreiteten Flügeln – ein Bild, das dem *Grand Condé*, einem der wichtigsten Befehlshaber Ludwigs XIV., nur gefallen kann.

Erstaunlicherweise erscheint Le Nôtre auf seinem 1678 bei Romain Carlo Maratta in Auftrag gegebenen offiziellen Portrait nicht etwa vor dem Hintergrund gleichmäßiger Parterres, sondern hoher, wild wachsender Bäume. Die größte Überraschung aber erwartet uns in Großbritannien. Der von Coysevox geschaffene Büste für sein Grab in der Pfarrkirche Saint-Roch folgen im 19. Jahrhundert Bildnisse unseres Helden in ganz Frankreich, in den Gärten der Tuileries und von Chantilly, auf den Fassaden des Louvre und des Rathauses von Paris. Ein weiteres jedoch befindet sich im Sefton Park nahe Liverpool, auf Wunsch eines reichen Sammlers von Handschriften namens Yates Thompson. André le Nôtre steht vor dem Eingang des viktorianischen *Palm House* an der Seite von Linné, Darwin und Parkinson, unter ihm zu lesen die Inschrift: »The most famous of Gardener Architects«. Die Engländer überraschen uns Franzosen doch immer wieder!

In seinen Photographien ist es Jean-Baptiste Leroux gelungen, mit großer Prägnanz und Poesie die Komposition aus raumbegrenzendem Grün, gestalteter Weite, Wasser und Himmel zu erfassen – eine prachtvolle Hommage an den großen Gärtner!

Jean-Pierre BABELON

Mitglied der *Académie des inscriptions et belles-lettres*  
(Akademie der Inschriften und Literatur), Institut de France

- 1 *Die Memoiren des Herzogs von Saint-Simon*, hg. und übers. von Sigrid von Massenbach, 1. Bd. 1691–1704, Frankfurt/M. – Berlin – Wien 1977, S. 250.
- 2 Érik Orsenna, *Portrait eines glücklichen Menschen*, aus dem Französischen von Annette Lallemand, München 2007 S. 97/98.

Schloss Versailles, das Apollo-Bassin ▶

